

Predigt zum 2. Sonntag im Jahreskreis A, 18./19.01.20

Jes 49, 3.5-6; 1 Kor 1, 1-3; Joh 1, 29-34

„‘Guten Morgen‘, sagte Bilbo, und er meinte es ehrlich. Die Sonne schien und das Gras war grün. Aber Gandalf schaute ihn scharf unter seinen buschigen Augenbrauen hervor an. ‚Was meint Ihr damit?‘ fragte er. ‚Wünscht Ihr mir einen guten Morgen, oder meint Ihr, dass diese ein guter Morgen ist, gleichviel, ob ich es wünsche oder nicht. Meint Ihr, dass Euch der Morgen gut bekommt oder dass dies ein Morgen ist, an dem man gut sein muss?‘ ‚Alles auf einmal‘, sagte Bilbo...“¹

Liebe Schwestern und Brüder, neulich erzählte mir ein Kollege bei einer Beerdigung am Niederrhein stolz, dass er den Gottesdienst immer mit „Guten Morgen“ bzw. „Guten Abend“ beginnt, und fand das offenbar irgendwie revolutionär. Sie können mir ja gerne sagen, wie Sie das finden. Ich meine, das mag vielleicht ein paar Wochen erfrischend wirken, wird dann aber unweigerlich – nun... banal. Schließlich ist dieser Gruß so alltäglich, dass er praktisch keine Aufmerksamkeit erregt, wenn man ihn nicht gerade so betrachtet wie der Zauberer Gandalf im eingangs zitierten „Hobbit“ von Tolkien; und das ist eher unwahrscheinlich. „Der Herr sei mit Euch!“ (...*OK, der Reflex funktioniert, verrät aber natürlich auch etwas.*) Natürlich ist dieser Gruß zumindest für alle, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen, auch ziemlich abgenutzt, ein Reflex *eben*, über den man nicht lange nachdenkt. Und für andere ist er wahrscheinlich irritierend, weil sie nicht wissen, was sie dazu sagen sollen. Dabei finde ich diesen Gruß deutlich schöner als „Guten Abend“ – gerade auch mit Gandalfs Anfragen im Hinterkopf. Ich wünsche damit ja, dass Christus mit Ihnen sei, in dieser Stunde, an diesem Tag/ Abend – und wie sollte es dann kein guter Tag/ Abend werden? Wenn er nicht auf jene Art „gut“ wird, die wir uns wünschen, wissen wir: Christus ist da, bei uns!

Immerhin haben diese Begrüßungstexte – und da beziehe ich ausdrücklich „Guten Morgen“ mit ein – etwas gemeinsam, dass uns kaum auffällt, weil es so selbstverständlich scheint: Der gute Wunsch darin und sogar die leicht verkleidete Bitte an Gott können unterschiedslos allen gelten. *Das gilt auch für einen Gruß, wie Paulus ihn formuliert: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.* Das war nicht immer selbstverständlich. Als wir vorhin dem Propheten Jesaja zugehört haben, waren wir für einen Augenblick auf einer religionsgeschichtlichen Schwelle vor über 2500 Jahren: Gerade noch ging es um Jakob, um Israel, um „mein Volk“ also, „meine Leute“. Denen galten alle guten Wünsche und Bitten an Gott. Die anderen Völker aber, die konnte – ganz wörtlich – der Teufel holen, denen mochte der Zorn Gottes gelten und – speziell im Krieg – auch die

¹ J.R.R. Tolkien, Der kleine Hobbit, dtv junior 1974, S. 10f.

physische Vernichtung widerfahren. Das war normal so auf der ganzen Welt, in den vielen Religionen und Völkern. Und im nächsten Satz reißt dieser enge Horizont auf: „Ich“, sagt Gott, „mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.“ Das ist neu. Und diese göttliche Globalisierung haben wir immer noch nicht eingeholt, umgesetzt. Juden etwa stehen immer noch in der Spannung zwischen dem Leben als Sauerteig in der Welt als Gottes besonderes Volk einerseits und andererseits der Sorge um das Land bzw. den Staat Israel. Aber auch Christen, obwohl schon ganz früh bunt aus vielen Völkern gemischt, gönnten und gönnen sich immer wieder Rückfälle in die Fixierung auf ein vermeintlich heiliges Reich, haben in den Kriegen der noch jungen Nationalstaaten um den Sieg über ihre ebenfalls christlichen Feinde gebetet und sich vor, neben und auch in den politischen Konflikten auch noch eine religiöse Aufspaltung nach Konfessionen, Völkern und Nationen geleistet. Deshalb müssen wir in dieser Woche wieder besonders für die Einheit der Christen beten.

Aber wer meint, sich das von außen ansehen zu können, um aufgeklärt-vernünftig darüber die Nase zu rümpfen, sollte sich vorsehen. Er wird nun vielleicht durch die wachsende Aufmerksamkeit für unsere Umwelt, für Klimawandel und eine ganz umfassende Globalisierung darauf gestoßen, wie die eigenen Wünsche bei ihrer Umsetzung über Leichen gehen, anderen Tod und Vernichtung bringen. Ja, gar nicht so sehr, was wir anderen, sondern was wir uns selbst wünschen – längst keine Gebete mehr, sondern solche, die wir uns schnell selbst erfüllen können –, sind (auf eine meist eher gedankenlose Weise) gefährlich für andere, für die Welt.

Sie kennen solche Geschichten: Da begegnet jemand einer Fee, befreit einen Geist oder so und hat drei Wünsche frei. Wissen Sie noch, wofür der dritte Wunsch oft herhalten muss?... Mit ihm müssen die Schäden rückgängig gemacht werden, die von den ersten beiden Wünschen verursacht wurden. Ja, das ist eigentlich eine schöne Übung für jeden und jede von uns: Was wären meine drei Wünsche? ...Nun, vielleicht zu offensichtlich... Besser so: Was sind meine drei wichtigsten politischen Forderungen oder Positionen derzeit? Das lässt sich auch für die kirchenpolitischen Diskussionen durchdenken... Oder noch einfacher, banal, ganz alltäglich: Wie sahen die ersten drei Punkte auf der Wunschliste (Ihrer, Ihrer Kinder, Enkel) zu Weihnachten aus? Wie die ersten drei Punkte auf meiner Einkaufsliste für die nächste Woche? Und dann, bei all dem, die Folgefrage: Welche Wirkung hat das auf andere? Wer ist davon wie betroffen?

Seit Jesaja sollte es uns eigentlich leichter fallen als allen anderen, hier ein globales Bewusstsein vorzuhalten. Die weltkirchlichen Kontakte unserer Pfarrei – nach Tansania,

Indien, Argentinien – sind recht dünn und werden von einer kleinen Schar aufrechterhalten und beworben. Klar, ich würde mir da mehr wünschen, auch weil ich glaube, dass es gut ist, in dieser Hinsicht konkrete Gesichter vor Augen zu haben. Aber es geht natürlich auch als Trockenübung, als Gedankenexperiment: Meine Wünsche, die großen und die alltäglichen, wenn sie denn in Erfüllung gehen bzw. ich sie mir erfülle... - werden die auch von den Menschen in Tansania, Indien und Argentinien geteilt? Welche Auswirkungen hat die Umsetzung dieser Wünsche auf diese Menschen? Und wir müssen nicht einmal so weit gehen: In der letzten Woche wurde wieder verstärkt darauf hingewiesen, welchen z.T. verheerenden Einfluss unser Einkaufsverhalten, die alltägliche Wunscherfüllung also, auf die hiesige Landwirtschaft hat...

- Wenn wir unsere Wünsche so kritisch hinterfragen wie Tolkiens Gandalf ein schlichtes „Guten Morgen“,...
- wenn wir uns im biblischen Wünschen üben, dass Gott mit allen und für alle sein möge,...
- wenn wir mit Gott die Menschheit, die Welt mit im Blick haben bei unserem Wünschen, Wollen und Handeln,...

dann kann es sein, dass wir den magischen dritten Wunsch gar nicht brauchen, weil all die anderen Wünsche niemandem mehr schaden. Amen.